

11./10. 1916

## Wildschaden auf den Saaffeldern.

Obwohl sich die Jagd in Oesterreich von privater Seite einer ganz besondern Liebe und Pflege erfreut und auch die Jagdgesetze im großen und ganzen sich den Schutz des nicht nur edlen, sondern auch wirtschaftlich unschätzbaren wichtigen Weidwerkes angelegen sein lassen, so ist doch noch lange nicht genug fachmännische Einsicht wie Vorkehrungen vorhanden. Den wohlverstandenen Interessen der Jagd entsprechen hauptsächlich aus landwirtschaftlichen Berufskreisen viele Gegner. Der weidgerechte Jäger ist jedoch der allerletzte, der die wirklichen Interessen dieser Kreise geschädigt sehen möchte, im Gegenteil strebt er immer darnach, durch einen sachlich methodischen Jagdschutz den Ertrag der Landwirtschaft eher zu heben als nur nicht zu schädigen. Das sind altbekannte Tatsachen. Sie jedoch immer wieder zu betonen, ist Pflicht aller jener, denen die Zukunft des Weidwerkes aus Vernunft- und Herzensgründen von Bedeutung ist.

Wir bringen anschließend einen uns aus Jägerkreisen überreichten Artikel, der in überzeugender Weise die verschiedenen, besonders von der Kriegszeit mehr oder weniger ungerechtfertigt angeregten Klagen über Wildschaden widerlegt. In der gesamten Jagdpflege war diese Frage immer wieder der Turnierplatz, auf dem die Jagdgegner die Interessen des Weidwerkes ingrimmig herantreiben. Es kann nicht mehr gesäumt werden, für diese Interessen in dieser Zeit eine Lanze zu brechen. Die auf sachliche Beweisgründe sich stützende Zuschrift legt sie in klarer Weise dar. Indem wir bemerken, daß wir uns ganz auf ihre Seite stellen und immer gerne bereit sind, für das Weidwerk einzutreten, sei ihr nun das Wort gegeben:

Jährlich stellen sich zum gegenwärtigen Zeitpunkte, zwar mit verschiedener Heftigkeit, aber in nie versagender Regelmäßigkeit, von gewisser Seite geförderte Klagen über die gänzliche Vernichtung der Winterfaaten und der Saaffelder überhaupt durch das Wild ein. In besonders grellen Farben wurde im verfloffenen Jahre die Gefährdung unserer Kriegsernte durch die Wildbestände der erblichenden Öffentlichkeit ausgemalt und vielfach rundweg die sofortige Ausrottung des Wildes verlangt. Eigentümlicherweise wendete sich die Wut dieser Eiferer ausschließlich nur gegen das verhältnismäßig so seltene Wild und vergaß gänzlich, die sonstigen, nach Millionen und Milliarden zählenden Schädlinge unserer Feldfrüchte — als da sind die Mäuse, Kerfen aller Art, Schnecken usw. — irgend einer Beachtung zu würdigen.

Nun, unsere Kriegsernte ist trotz des Wildes gut ausgefallen und dieses selbst ward im Herbst und im Winter ein gar begehrter Artikel auf dem Fleischmarke und möglicherweise auch in der Bratpfanne von so manchem der Wildfeinde. In der gegenwärtigen, seit Kriegsbeginn dritter Jagdzeit dürfte aber das Wildbret noch gesuchter werden, bis es ausgereicht vom Jäger heimgebracht wird, und damit die stets nur einseitig hierüber unterrichtete Öffentlichkeit keine allzu große Angst hinsichtlich der Schmälerung unserer Broternte durch das Wild hege, bringt die „Freie Vereinigung

zum Schutze des Weidwerkes“ in Wien den ihr zugekommenen, am 24. April 1916 verfaßten Bericht des allgemein hochgeschätzten Herrn Forstmeisters und Vizebürgermeisters Julius Diensthuber in Admont über einen durch ihn im Beisein eines Vertreters der Bezirkshauptmannschaft Liezen geleiteten kommissionellen „Wildschadenversuch“.

Die interessanten Mitteilungen des Herrn Forstmeisters dürften so manchen geehrten Leser sehr überraschen und ihm über die Kampfsart und die Kampfmittel der gewerksmäßigen Jagdgegner ein richtiges Bild geben. Der Bericht lautet:

„Im Hinblick auf die maßlose Agitation, welche im Frühjahr 1915 wegen angeblicher Vernichtung der Saaten durch Eindringen des Wildes in die bebauten Felder „in agrarischen Kreisen“ geübt wurde, sowie in Anbetracht der auf diese Agitation zurückzuführenden Erlässe der k. k. Behörde, welche nahezu eine Ausrottung des ganzen Wildstandes bedingten, wurde ich, als alter, erfahrener Forst- und Waidmann und mitten in den Agitationsgebieten lebend, vom Präsidium des Steiermärkischen Jagdschutzvereines beauftragt, meine reichlichen, bereits gemachten und eventuell noch zu erweiternden Erfahrungen schriftlich zusammenzufassen und als Abwehr gegen die, zumeist ganz anderen Motiven entspringende Agitation zu benutzen.

Unterm 12. April v. J. unterbreitete ich der Bezirkshauptmannschaft Liezen folgendes Ansuchen:

„Als Delegierter des Steiermärkischen Jagdschutzvereines wurde ich von dessen Präsidium beauftragt, mit Versuchen nach Möglichkeit festzustellen, welchen Schaden das Hochwild beim Eindringen in die Frühjahrssaatfelder verursacht.

Gemäß dieses Auftrages beabsichtige ich am nächsten Samstag den 17. April um 3 Uhr nachmittags auf einem Wintergetreidefelde in der Nähe von Admont einen Versuch in der Weise vorzunehmen, daß auf einer Fläche von zweihundert Quadratmetern die emporgesplossene Saatkultur durch einige Stücke Jungvieh in einer Weise zertreten wird, wie dies ähnlich durch das Hochwild geschieht. Diese Fläche wird sonach mit einem Drahtzaun umgeben, bis zur Ernte unberührt gelassen und zugleich mit einer angrenzenden, auf gleich großer Fläche gewachsenen Frucht geerntet, gedroschen und gewogen. Aus diesen Handlungen wird sich der Schaden annähernd genau berechnen und für ähnliche Fälle anwenden lassen.

Im Auftrage des Jagdschutzvereines stelle ich an die löbliche Bezirkshauptmannschaft die ergebene Bitte, dieselbe geruhe zu dieser Prozedur einen Vertreter zu entsenden und wenn tunlich auch die Gemeindevorsteher von Aigen, Hall und Krumau hiezu einzuladen. — Zusammenkunft 1/3 Uhr, Bahnhof Admont.“

Die Bezirkshauptmannschaft willfahrte diesem Ansuchen und entsendete zu dem geplanten Versuche am 17. April den Herrn Bezirkskommissär v. Benedek. Außerdem waren am Versuchsorte anwesend die Herren: Großindustrieller Ingenieur Mayer aus Rottenmann, Oberförster Czerny aus Trieben, Jagdleiter Pölzer, Bezirksförster Patzsch und der Stift Admont'sche Wirtschaftsadjunkt Glavnig aus Admont. Die zu diesem Versuche eingeladenen Gemeindevorsteher sind nicht erschienen.

Der Versuchsplatz wurde von der Kommission ausgewählt; die Wahl traf ein ebenes, im Vorherbste gleichmäßig bebautes und besätes Weizenfeld. Die jungen Halme waren durchwegs schon zirka 10 Zentimeter hoch. Es wurde eine genau abgemessene Fläche von 200 Quadratmetern ausgesteckt und auf diesem Teile 5 Stück Junggrindvieh — je 40 bis 60 Kilogramm schwer — durch nahezu dreiviertel Stunden herumgetrieben und gejagt, so daß die ganze Fläche vollkommenst zerstampft und kein grüner Halm darinnen zu finden war.